

Burgers Wochenschau

Die Geister, die ich rief

Dass die Umgehungsstraßen-Gegner in Usingen die Planungen wortlos begleiten, hatte niemand erwartet. Die Ankündigung, auf jeden Fall klagen zu wollen, ist aber neu.

Dass die Umgehungsstraßen-Gegner in Usingen die Planungen wortlos begleiten, hatte niemand erwartet. Die Ankündigung, auf jeden Fall klagen zu wollen, ist aber neu. Denn die Voraussetzung, der Straße nur dann zuzustimmen, wenn die vorgeschlagene Umplanung erfolgt, bedeutet nichts anderes. Der Vorschlag fordert sozusagen, erneut in die Grundsatzplanung einzutreten und einen möglichen Bau auf weitere zig-Jahre zu verschieben.

Das hören weder der betreffs Nordostumgehung stets optimistisch agierende Bürgermeister gerne, noch die vom Durchgangsverkehr geplagten Innenstadt-Anwohner. Hätte die Konfrontation verhindert werden können?

Kaum. Die Gegner sehen sich als künftige Anrainer der Umfahrung in jedem Fall in ihrer Lebensqualität gestört. Ob Hessen-Mobil (früher ASV) die von der BI vorgelegten Planungen übernommen hätte oder nicht - Argumente, gegen die Straße gerichtlich vorzugehen, hätten sich immer gefunden.

Erwarten wir also eine lange Auseinandersetzung, deren Ausgang offen ist. Ob sich bei der Entwicklung der Spritpreise die Umfahrung in zehn Jahren überhaupt noch lohnt, wäre generell die Mühe einer Untersuchung wert. Insofern sollte sich die Innenstadt Usingens nicht all zu viel Hoffnung auf Entlastung machen.

Entlastung verspricht sich auch die Kreisstadt durch die diese Woche vorgelegten Planungen betreffs Laternenfest. Lärmende Musik raus aus der Altstadt, gemütliche Treffpunkte unter im Wind schaukelnden Lampions rein. Das hört sich doch gut an: Am warmen Sommerabend gemütlich ein Glas Wein in einem Hinterhof trinkend leiser Musik lauschen und mit Freunden klönen.

Wünschen kann man sich viel. Doch die Kreisstadt dürfte mit dem gleichen Problem wie Oberursel beim Brunnenfest kämpfen: Die Geister, die ich rief . . . Das Fest uferte über die Jahre aus, größer, schneller, lauter war die Devise. Eine derartig sich verselbstständigende Großveranstaltung wieder einzufangen, gleicht einer Herkulesaufgabe. Als das Fest auf eine Initiative der Arbeitsgemeinschaft des Homburger Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes 1934 erstmals durchgezogen wurde, war's eher ein gemütliches Familientreffen, heute ist es das größte Fest im Taunus. Es zieht Besucher aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet an, die nur eines wollen: feiern.

Wie will die Stadt in den Hinterhöfen der Altstadt das Wildpinkeln verhindern? Mehr Toiletten? Zusätzliche Kontrollen? Das haben andere Städte schon versucht. Die laute Musik zu verbieten ist ein Anfang, die negativen Auswüchse derartigen Großveranstaltungen wird's nicht unterbinden.

Die Altstadtbewohner, die sich nun das Konzept zu eigen machen und selbst aktiv Angebote schaffen, werden sich den Versuch dieses Jahr anschauen. Klappt's nicht, sind 2014 erneut verbarrikadierte Höfe zu finden. Gegen dieses Ausufern hätte die Stadt schon vor vielen Jahren vorgehen müssen. Hoffen wir, dass die Maßnahmen nicht zu spät kommen.

Aber hoffen wir auch, dass die Kritiker des Festes nicht vergessen, dass der Trubel in ihrem „Stadtteil“ in den vergangenen Jahren schon sehr nachgelassen hat. Wer in der Innenstadt lebt, muss auch damit rechnen, dass auch mal gefeiert wird.

Die Feiernden hingegen muss man aber auch fragen, was sie davon hielten, wenn sich Horden von Wildpinklern vor ihren Häusern aufstellen würden. Hier gilt die oft bemühte, aber nicht weniger zutreffende Weisheit: Leben und leben lassen.

(Andreas Burger), Artikel vom 18.05.2013, 04:22 Uhr (letzte Änderung 18.05.2013, 04:22 Uhr)